

Hochverehrte Festversammlung,
liebe Abiturientinnen und Abiturienten!

Eure Bitte, hier zu sprechen, wurde am Karsamstag an mich herangetragen in einer Phase persönlichen Leides, und dies war der einzige Grund, weshalb ich mit meiner Zusage zögerte. Denn ich war mir sehr wohl der Ehre bewußt, und ich hörte Gründe für Eure Bitte, die mich erfreuten. Diese Gründe wollte ich dann beim Abfassen meiner Rede nicht aus den Augen verlieren - das Ergebnis liegt nun vor, eine sehr persönliche Rede, wie ich glaube.

Ihr habt Euch also einen Redner ausgesucht, einen Menschen, der zuweilen seine Zweifel hegt, an sich, an seinen Mitmenschen, an Gott und der Welt - aber man sagt ihm: „Du darfst deine Zweifel nicht zeigen, du mußt Optimismus verbreiten, denk an den Clown im Zirkus!“

Ihr habt Euch einen Menschen ausgesucht, der als Vater und Lehrer versucht, Ideale wie Höflichkeit, Menschlichkeit und Gerechtigkeit an jüngere Menschen weiterzugeben - aber man sagt ihm: „Die richtige Gesinnung, die richtige Konfession, die richtige Summe am richtigen Ort wiegen deinen Gerechtigkeitsfimmel doch bei weitem auf!“

Ihr habt Euch einen Menschen ausgesucht, der in einem verantwortungsvollen, aufreibenden Beruf nicht nur Wissen vermitteln, sondern auch Erziehungs- und Bildungsaufgaben übernehmen soll - aber man sagt ihm: „Du hast einen gut bezahlten Halbtagsjob, denk doch an die vielen Ferien!“

Ihr habt Euch einen Menschen ausgesucht, der sich über seinen Beruf hinaus dem Dienst an der Gemeinschaft nicht verschließt - aber man sagt ihm, obwohl so viele gar nichts tun: „Gerade dein Einsatz könnte größer sein!“

Ihr habt Euch einen Menschen ausgesucht, der - wie Ihr - zu einem Volk gehört, das im materiellen Überfluß lebt - aber wir müssen uns sagen lassen: „Eure materiellen Güter stehen doch wohl in einem reziproken Verhältnis zu euren ideellen Gütern!“

Ihr habt Euch einen Menschen ausgesucht, der - wie Ihr - zu der Gattung höherer Säugetiere gehört, die sich selbst „homo sapiens“ genannt hat - aber in einem stummen Appell um Schonung ihrer Integrität schreit uns die Natur entgegen: „Was ist denn durch eure Weisheit aus der 'göttlichen' Schöpfung geworden? Soll ich euch die Geschichte der 'menschlichen' Schöpfung erzählen? Wollt ihr wissen, wie es weitergeht?“

Am Morgen des ersten Tages beschloß der Mensch, frei zu sein und gut, schön und glücklich. Nicht mehr Ebenbild eines Gottes, sondern ein Mensch. Und weil er etwas glauben mußte, glaubte er an die Freiheit und an das Glück, an Zahlen und Mengen, an die Börse und den Fortschritt, an die Planung und seine Sicherheit. Denn zu seiner Sicherheit hatte er den Grund zu seinen Füßen gefüllt mit Raketen und Atomsprengköpfen.

Am zweiten Tage starben die Fische in den Industriegewässern, die Vögel am Pulver aus der chemischen Fabrik, das den Raupen bestimmt war, die Feldhasen an den Bleiwolken von der Straße, die Schoßhunde an der schönen roten Farbe der Wurst, die Heringe am Öl auf dem Meer und an dem Müll auf dem Grunde des Ozeans. Denn der Müll war aktiv.

Am dritten Tage verdorrte das Gras auf den Feldern und das Laub an den Bäumen, das Moos an den Felsen und die Blumen in den Gärten. Denn der Mensch machte das Wetter selbst und verteilte den Regen nach genauem Plan. Es war nur ein kleiner Fehler in dem Rechner, der den Regen verteilte. Als sie den Fehler fanden, lagen die Lastkähne auf dem trockenen Grund des schönen Rheins.

Am vierten Tage gingen drei von vier Milliarden Menschen zugrunde. Die einen an den Krankheiten, die der Mensch gezüchtet hatte, denn einer hatte vergessen, die Behälter zu schließen, die für den nächsten Krieg bereitstanden. Und ihre Medikamente halfen nichts. Die hatten zu lange schon wirken müssen in Hautcremes und Schweinelendchen. Die anderen starben am Hunger, weil etliche von ihnen den Schlüssel zu den Getreidesilos versteckt hatten. Und sie fluchten Gott, der ihnen doch das Glück schuldig war. Er war doch der liebe Gott!

Am fünften Tage drückten die letzten Menschen den roten Knopf, denn sie fühlten sich bedroht. Feuer hüllte den Erdball ein, die Berge brannten, die Meere verdampften, und die Betonskelette in den Städten standen schwarz und rauchten. Und die Engel im Himmel sahen, wie der blaue Planet rot wurde, dann schmutzig braun und schließlich aschgrau. Und sie unterbrachen ihren Gesang für zehn Minuten.

Am sechsten Tage ging das Licht aus. Staub und Asche verhüllten die Sonne, den Mond und die Sterne. Und die letzte Küchenschabe, die in einem Raketenbunker überlebt hatte, ging zugrunde an der übermäßigen Wärme, die ihr gar nicht gut bekam.

Am siebten Tage war Ruhe. Endlich. Die Erde war wüst und leer, und es war finster über den Rissen und Spalten, die in der trockenen Erdrinde aufgesprungen waren. Und der Geist des Menschen irrlichterte als Totengespenst über dem Chaos. Tief unten, in der Hölle, aber erzählte man sich die spannende Geschichte von dem Menschen, der seine Zukunft in die Hand nahm, und das Gelächter dröhnte hinauf bis zu den Chören der Engel.

Mit dieser Mahnung an den Menschen, sich zu besinnen, umzudenken, hat der evangelische Theologe Jörg ZINK bewußt einen Kontrapunkt zur 'göttlichen' Schöpfungsgeschichte gesetzt, wie sie im 1. Buch Mose geschildert wird. Aus den Handlungen des Menschen und deren Folgen lassen sich Rückschlüsse auf sein Wesen ziehen und Erkenntnisse für die Definition des Wortes „menschlich“ gewinnen. Was heißt „menschlich“?

Irren ist menschlich	recht haben ist menschlich
reden ist menschlich	schweigen ist menschlich
weinen ist menschlich	lachen ist menschlich
hassen ist menschlich	lieben ist menschlich
verlieren ist menschlich	siegen ist menschlich
zerstören ist menschlich	aufbauen ist menschlich
sterben ist menschlich	leben ist menschlich
unvollkommen sein ist menschlich	nach Vollkommenheit streben ist menschlich
animalisch-teuflisch sein ist menschlich	rational-göttlich sein ist menschlich
Hochmut ist menschlich	Demut ist menschlich
Verzweiflung ist menschlich	Hoffnung ist menschlich

Soll ich noch das paradoxe Definitions paar „unmenschlich sein ist menschlich - menschlich sein ist menschlich“ anfügen? Sind wir damit weiter? Hat vielleicht der Philosoph Karl JASPERS recht, wenn er meint, die Unbestimmbarkeit des menschlichen Wesens sei ein wesentliches Kriterium des menschlichen Wesens, bedingt durch die menschliche Freiheit?

Philosophen und Theologen aller Jahrhunderte haben sich mit dieser Problematik beschäftigt und schließlich die Forderung nach dem „homo humanus“ aufgestellt: Human sein ist menschlich? Soll ich neu anfangen zu definieren? Nein, die Frage, was „human“ bedeutet, muß jeder für sich selbst beantworten.

Dazu hat die Schule Euch, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, hoffentlich genügend Anstöße und Grundlagen vermittelt. Ich weiß, nur allzu gerne legt die ältere Generation ungelöste Probleme in die Hände der jüngeren; aber die jüngere sollte darin nicht ein Zeichen der Verzweiflung, sondern der Hoffnung sehen:

Obgleich die Welt ja, sozusagen,
Wohl manchmal etwas mangelhaft,
Wird sie doch in den nächsten Tagen
Vermutlich noch nicht abgeschafft.

Wer kennt nicht die lustigen Verse und Bildergeschichten von Wilhelm BUSCH? Oft wird übersehen, wieviel Lebensphilosophie in ihnen steckt. Lebensphilosophie der Vergangenheit, der Gegenwart? Wir brauchen eine Lebensphilosophie der Zukunft; dabei sollte man die Frage beherzigen, die der Philosoph Hans JONAS in seinem Buch „Das Prinzip Verantwortung“ gestellt hat: „Und wie, wenn die neue Art menschlichen Handelns bedeuten würde, daß mehr als nur das Interesse 'des Menschen' allein zu berücksichtigen ist - daß unsere Pflicht sich weiter erstreckt und die anthropozentrische Beschränkung aller früheren Ethik nicht mehr gilt?“

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, was soll ich Euch am Ende meiner Rede wünschen? Eben diese Frage - bezogen auf meine damaligen Klassenkameradinnen und Klassenkameraden - stellte sich mir, als ich auf den Tag genau heute vor 19 Jahren als Vertreter der Abiturienten in der Aula des Paul-Schneider-Gymnasiums in Meisenheim sprechen durfte. Wir waren damals - nebenbei bemerkt - vier Mädchen und zwölf Jungen!

Ich entschied mich schließlich für das Gedicht „Herbst“, mit dem Wilhelm RAABE das vorletzte Kapitel seines Romans „Der Hungerpastor“ beginnt, und zu dieser Entscheidung stehe ich auch heute noch. Deshalb wünsche ich Euch, daß Ihr Eure Fehler und Schwächen, Eure Fähigkeiten und Stärken erkennt und so den Weg des standhaften Willens zum Guten geht, damit Ihr wie Hans Unwirrsch, der Hungerpastor, im „Herbst“ Eures Lebens sagen könnt:

Auf alle Höhen
Da wollt ich steigen,
Zu allen Tiefen
Mich niederneigen.
Das Nah und Ferne
Wollt ich erkunden,
Geheimste Wunder
Wollt ich ergründen.
Gewaltig Sehnen,
Unendlich Schweifen,
Im ewgen Streben
Ein Nieergreifen -
 Das war mein Leben.

Nun ist's geschehen
Aus allen Räumen
Hab ich gewonnen
Ein holdes Träumen.
Nun sind umschlossen
Im engsten Ringe,
Im stillsten Herzen
Weltweite Dinge.
Lichtblauer Schleier
Sank nieder leise;
In Liebesweben
Goldzauberkreise -
 Ist nun mein Leben.

Auf Wiedersehen.